

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 42

Artikel: Zur Ausbildung während der Ablösungsdienste

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keinen Umständen und nach den Stärksten und Geübtsten bemessen werden. Es bleiben vielleicht nur mehr kleinere Klassen, welche als rückständig bei der Schlußbesichtigung vorgestellt und an welche deshalb geringere Anforderungen gestellt werden. Diese Leute wachsen sich etwas später aus und werden bei ihren Truppenteilen allmählich und sorgfältig weitergebracht und zu vollwertigen Soldaten entwickelt.

Bei alledem sei der Militärarzt der getreue und verständige Mitarbeiter des Truppenoffiziers. Gerade für die Rekrutenschulen würde es sich empfehlen, ältere Militärärzte, die in ihrer Privatpraxis auch reichlich Psychologie treiben müssen, zu verwenden. Sanitäts-Stabsoffiziere könnten periodisch diese Verhältnisse inspizieren und in taktvoller Weise vorsorgen, wo Friktionen zu entstehen drohen.

Mancher mag zu solchen Forderungen den Kopf schütteln. Aber es geht nun einmal nicht anders, das ist einfach eine Folge moderner Soldatenerziehung, welche sich nicht mehr an die Masse, sondern an den Einzelnen wendet und erst aus dem sorgfältig Erzogenen dann die kraftvolle und einheitliche Masse bildet.

So machen es schon seit langem die besten großen Armeen und namentlich die Deutschen. Wir sahen meist nur das Äußere, das Endresultat, und drangen nicht in die Tiefe, in die Psychologie ihres Handelns ein und erkannten nicht, wie verständig und sorgfältig dort *Einsicht* und *Herz* walten.

Solche Arbeit schafft Vertrauen, sie beseitigt Nervosität und Hetzerei und beugt auch manchem Blendwerk vor, das so viele (und die Besten) im militärischen Betriebe abstößt und eckelt.

Das bringt Soldat und Offizier einander näher. So bekämpfen wir berechnete Vorwürfe und Mißmut. Man versuche nur.

Zur Ausbildung während der Ablösungsdienste.

Es steht zweifellos fest, daß der Grenzdienst in ein Stadium eingetreten ist, das bei vielen Dienstüberdrüssigkeit hervorgerufen hat, als deren Hauptursachen erkenne ich Eintönigkeit, Langeweile und Gleichgültigkeit. Diese Stimmung wird auch dadurch bewiesen und zugleich charakterisiert, daß vor einiger Zeit in der Schweiz. Militärzeitung durch Herrn Oberstkorpskommandant Wildbolz geäußert wurde, daß ein neuer Geist bei uns die Oberhand gewinnen müsse: ein Geist des Forschens und der frischen Arbeit. Wie hier von höherer Stelle aus diese Forderungen klar und präzise erkannt worden sind, so gibt in einfacherer und primitiverer Art vor einigen Monaten in der „Neuen Zürcher Zeitung“ ein Soldat dem Verlangen nach mehr Abwechslung im Grenzdienste Ausdruck. Daß dies nicht so erfolgen kann wie in jenem Artikel angedeutet, ist ja wohl selbstverständlich.

Es fragt sich nun, ist die Eintönigkeit in der geforderten Dienstleistung begründet, ist sie mit dem notwendigen Grenzdienste a priori verbunden, oder läßt sie sich vermeiden, ohne dem militärischen Geiste zu schaden? Es ist ohne weiteres klar, daß die Eintönigkeit weder dem Grenzdienste frommt, noch die „Moralität“ der Truppe hebt. Sie ist zweifellos das Gefolge unseres Bewachungsdienstes an der Grenze, läßt sich aber mit einigem guten Willen vollständig vermeiden. Es ist nicht das

Schildwachstehen, das unangenehm empfunden wird. Im Gegenteil, wenn es auf Posten geht, freut sich der Mann. Aber man hat sonst oft das Gefühl, daß man eben nichts Neues zu lernen hat und daß man nur bedacht sein muß, das Gelernte nicht zu vergessen. Das ist die herrschende Idee, und das ist die Idee, die Langeweile erzeugt. Suchen wir nicht den Fehler, wo wir ihn nicht finden. Der Fehler liegt an uns Offizieren. Wenn die Langeweile, die Eintönigkeit nicht unbedingt mit dem Grenzdienst verbunden sind, wenn sie aber trotzdem überhand nehmen, so ist gar niemand anders daran Schuld, als wir Offiziere. Wir haben es nicht verstanden den Dienst richtig einzurichten. Es ist eben vielfach so, daß man aus Unkenntnis dessen, was jetzt von Soldaten gefordert wird, nichts Neues zu lernen hat, daß man immer und immer wieder das Alte, das in gewissen Fällen noch aus dem Dienste von 1914 unverändert fortbesteht, heute noch lehrt.

Es scheint mir wie im Instruktionsdienst, so auch im Aktivdienst, selbstverständlich, daß man mit einem bestimmten Ausbildungsplan einen neuen Dienst antritt, daß man sich Ziele setzt, die im Dienste erreicht werden müssen. Es werden in jedem Dienste Befehle ausgegeben, die als Wegleitung in der Brigade, im Regiment dienen, die aber so groß umschrieben sind, daß der Einheitskommandant über genügend Spielraum verfügt, um für seine Kompagnie einen „individuellen“ Ausbildungsplan aufzustellen. Keiner kennt wie er, was seiner Kompagnie fehlt, welche Lücken auszufüllen sind, und gerade diese Lücken sollte man *systematisch* ausfüllen.

Oft ist die Meinung vertreten worden, daß wir gerade genug könnten, und daß Neues zu lernen nicht notwendig erscheine. Das ist ein Trugschluß, der z. B. in jeder Nummer dieser Zeitung aufgedeckt wird. Es gibt noch so viele Lücken, daß es sich wohl der Mühe lohnte sich gründlicher mit ihnen zu befassen. Dazu braucht es einer Vorbereitung vor dem Dienste. Zur Erfüllung dieser Forderung müssen die Offiziere viel mehr zu Arbeiten außer Dienst herangezogen werden. Das könnte folgendermaßen geschehen. Der Kompagnie-Kommandant verlangt von jedem Kompagnie-Offizier oder Zugführer die Bearbeitung eines bestimmten Themas, das eine Frage aus dem inneren Dienst, Pferdewesen, Felddienst, Kriegsgeschichte, Waffenlehre, Taktik etc. etc. sein kann. Aber auch hier muß System in die Sache. Der Kompagnie-Kommandant wird diejenigen Themata bearbeiten lassen, die er für seine Zwecke braucht. Dadurch erreicht man 1. daß sich der Milizoffizier außer Dienst intensiv mit etwas Militärischem abgeben muß und 2. wird man über wertvolle Anregungen und über eine Summe von zusammengetragenen Erfahrungen, Wissen verfügen, die jederzeit verwertet werden können. Bei der Zuteilung der Aufgabe soll auf den zivilen Beruf, auf die Möglichkeit Bibliotheken zu benutzen, etc. weitgehende Rücksicht genommen werden. Ganz analog kann in höheren Einheiten verfahren werden. Das alles hat als Hauptziel die Aufstellung eines durchdachten Arbeitsplanes zu ermöglichen, womit die Weiterbildung des Offizierskorps sehr zweckmäßig verbunden ist. Jeder Kompagnie-Kommandant kann dies ja auch ohne Mithilfe der Zugführer tun. Er erreicht aber damit, daß seine Offiziere sich ebenfalls in sein Programm hineinleben und später viel besser in seinen Intentionen arbeiten können. Würde bei solchen Arbeiten

etwas herauschauen? Ich bin überzeugt, daß man nur den „Wunsch“ zu äußern braucht, um von den Offizieren ihre besten Leistungen zu erhalten. Warum nützt man diese Kraftquelle nicht aus?

Wir haben noch unendlich vieles zu lernen. Man schlage die Reglemente auf und man wird staunen, was alles noch nicht in ihrem Sinne ausgeführt wird. Ich erwähne den inneren Dienst. Der Artikel von R. in Nr. 29 beweist schlagend, daß es noch nötig ist sich mit diesen Dingen abzugeben. Warum ist es bis heute noch nicht möglich gewesen den inneren Dienst nach Vorschrift auszuführen? Es gibt Mitte 1917 noch Kompagnien, wo der Feldweibel tatsächlich die volle Verantwortung für den inneren Dienst nicht trägt. Jetzt befinden wir uns in der Uebergangszeit einer Mischung von Verantwortlichkeit zwischen Offizier und Feldweibel. Das kann durch nichts entschuldigt werden und ist nur Gleichgültigkeit. Es gibt ja in diesem Fall gar keine Streitfrage, ob so, oder so besser. Wenn man den Befehl, daß der Feldweibel für den inneren Dienst verantwortlich ist, konsequent durchdenkt, so kommt man zu den Schlüssen von R. in Nr. 29. Es ist eine traurige Tatsache, daß wir, trotzdem „endgültig entschieden“, einfach nicht im Stande waren, den inneren Dienst laut Befehl zu organisieren. Das sind nicht bloß Gleichgültigkeiten (so mag man es außerdienstlich nennen), das sind Vergehen, die ebenso unter Disziplinlosigkeit fallen, wie irgend andere.

Auch im Felddienst haben wir zu lernen. Das Verhältnis von Infanterie und Mitrailleuren wird zum Glück besser werden. Es werden aber aus Mangel an Kenntnis der Waffe und in Vertiefung in den heutigen Gebrauch der Maschinengewehre von den Mitrailleur-Kompagnien hier und da unglaubliche Dinge verlangt. Trotzdem in den provisorischen Vorschriften für Infanterie-Mitrailleure 1916 Ziff. 328—337 der Angriff auf einen zur Verteidigung eingerichteten Feind genau besprochen ist, wurde in einer größeren Übung verlangt, daß eine Mitrailleur-Kompagnie zu 4 Gewehren einen zu erstürmenden R.-Abschnitt, von dem ausdrücklich festgestellt worden war, daß es sich um eine von der Artillerie bearbeiteten Grabenstellung handle, auf Distanzen von 900—1000 m während des Vorgehens des Regimentes dauernd unter Feuer halte. Die Infanterie mußte tief hinuntersteigen und dann einen steilen Hang erklimmen. Auch in Ziff. 157 derselben Vorschrift heißt es: „das Beschießen gedeckt liegender Schützenlinien ist so lange wie möglich, wenigstens auf Distanzen über 500 m zu vermeiden, da der Munitionsverbrauch den Treffresultaten nicht entsprechen würde“. Ein solches Verlangen kann durch nichts gerechtfertigt werden. Umso weniger, als man an jene Stellung bis auf ca. 400 m vollkommen gedeckt heran konnte.

Diese beiden Beispiele mögen den Beweis liefern, daß wir noch zu lernen haben. Mit dem Lernen werden wir nie fertig. Es gibt auch Dinge, die man neu lernen muß, dazu aber muß man ein Weiteres voraussetzen, daß dieses Neue dem Kompagnie-Kommandanten geläufig sei und dadurch das systematische Lernen verbürgt wird. Der Mann muß die Fortschritte selbst konstatieren können. Es muß sein Interesse sein, die neusten Kampfanforderungen zu kennen und sie sich anzueignen. Das wird

ihn nicht langweilen und erhält die „Moral“ besser, als wenn man seine 2—3 Monate an der Grenze einfach „abdiert“.

Man mag über diese vorgeschlagenen Wege verschiedener Meinung sein und ich will sie ja nicht als unbedingt richtig hinstellen. Meine feste Ueberzeugung aber ist die, daß wir Offiziere dafür sorgen müssen, daß das eintönige Einerlei der jetzigen Grenzdienste wegfällt, denn wir sind daran schuld. Man verlange von uns jede Arbeit außer Dienst, wir werden mit Begeisterung an deren Lösung arbeiten. Unser Ziel muß sein, unsere Armee moralisch und technisch in jeder nur erdenklichen Weise zu vervollkommen und auf der Höhe der Anforderungen zu erhalten. Unermüdlich wollen wir dieses Schwert des Vaterlandes schleifen, bis auch die kleinsten Scharten weg sind und die größte Arbeit soll uns willkommen sein. L.

Eidgenossenschaft.

Territorialdienst.

Ablösung in den Pferdedepots 1, 7 und 15 und der Pferdekuranstalt 2. Die Oberleitung der Pferdedepots hat auf Mittwoch den 31. Oktober 1917, 10 Uhr vor mittags, aufgeboden, Landsturm-Train-Kompagnien:

Korpssammelplatz		Dienstplatz	
	Aarau	Pferdedepot	Nr.
25 Aargau	Frauenfeld	„	7
36 Thurgau	Morges	„	15
1 Waadt	Payerne	„	15
4 Waadt	Colombier	Pferdekuranstalt	2
12 Neuenburg			

Bücherbesprechungen.

Die Militärpolitische Lage der Schweiz und die Landesbefestigung im Urteil der neuen Geschichte. Von einem Stabsoffizier. Bern, Akademische Buchhandlung Drechsel. 1917. Fr. 2.—.

Je ungenügender unsere Vorbereitung auf den Krieg, je schwächer unsere Befestigungsanlagen, um so größer die Versuchung der Kriegführenden, die Schweiz mit ihren vielen Operationslinien als Durchzugsgebiet zu benutzen. (Ich füge bei: namentlich auf Schluß des Krieges, wenn zu den letzten großen Schlägen ausgehört wird.) Diese historische Wahrheit, welche leider so viele schon vergessen haben, wird vom Verfasser dem Volke an einer Reihe von Darlegungen bedeutender militärischer und politischer Autoren vorgeführt. Das „caveant consules“ läßt also der Verfasser durch andere sprechen.

Ich kann es mir nicht versagen, ein paar bedeutende Sätze hier hervorzuheben. So wird das Wort eines hohen militärischen Lehrers über unsere Neutralität zitiert: „Der Kongreß der europäischen Staaten hat der Schweiz die Neutralität verliehen, nicht um der Schweiz wegen Wohlverhaltens eine Belohnung zuzusprechen, sondern um die Schlüssel der strategischen Operationslinien in *Drittmanns* Hand zu legen.“ Trefflicher läßt sich der Beschluß des Wiener-Kongresses vom militär-politischen Standpunkt aus nicht charakterisieren.

Ferner von einem andern: „Mögen sich unsere Finanzkünstler (die notabene noch heute an der Armee sparen, bei der allein das Artilleriematerial noch in keinem Verhältnis zur Infanterie steht) erinnern, daß im Jahre 1798 nur in sechs Kantonen mehr als 3000 Häuser zerstört und in Bern 31 Millionen — nach anderen sogar 46 Millionen — eingesackt wurden.“ Das ganze schweizerische Nationalvermögen aber soll um ca. 1500 Millionen von den Franzosen geschädigt worden sein. Wenn diese Zahlen nicht helfen, dann hilft alles nichts mehr.

Mit Recht läßt der Verfasser zum Schluß einen Autor zum Worte kommen, der es als schweres Unrecht bezeichnet, wenn man unsere Wehrmänner dem sowieso überlegenen Gegner auf *unvorbereitetem* Boden gegenüber stellen würde.

Unzutreffend und sogar unglücklich dürfte einzig die wiedergegebene Meinung sein, das die Schweiz unter